

Speicherst Du noch oder schreibst Du schon?

Ein Plädoyer in drei Notizen

(Betrachtungen zum digitalen Feldnotieren 6)

Katrin Amelang

Für unsere vielstimmige Zusammenschau dazu, wie digitale Technologien, als Forschungsgegenstand und/oder als Forschungswerkzeug, die disziplinäre Praxis des Feldnotierens verändern, möchte ich in meinem Beitrag die im Notieren verwobenen Facetten des Aufzeichnens und Schreibens in den Fokus rücken. Die Frage „Speicherst Du noch oder schreibst Du schon?“ ist als polemischer Problemaufriss zum digitalen Feldnotieren mehrdeutig. Eine Lesart sei sogleich ausgeschlossen: Der Beitrag behandelt nicht die Übersetzung zwischen dem Schreiben von Feldnotizen und dem Schreiben der analytischen Geschichten, mit denen Kulturanthropolog:innen auf der Basis von Feldnotizen ihre Forschungsergebnisse erzählen. Im Fokus steht das Feldnotieren, das als erstes Verschriftlichen während des Feldforschungsprozesses dem Schreiben der Ethnografie vorausgeht und stets beinhaltet, Material (qualitative Daten) zu produzieren. Ziele des Feldnotierens werden häufig mit Verben aufgefächert, die sich den Facetten des Aufzeichnens (Speicherns) und Schreibens zuordnen lassen: Forschungserfahrungen aufnehmen, registrieren und verschriftlichen, erfassen, erinnern und protokollieren, festhalten, dokumentieren und archivieren, mitschreiben, aufschreiben und beschreiben. Zweifelsohne bilden Feldnotizen für ethnografische Feldforscher:innen die Basis für Analyse, Reflexion und weiterverarbeitendes Schreiben. Um jedoch zum Archiv der Feldforschung werden zu können, müssen sie zuvor geschrieben werden – oder? Die Annahme, dass die Praxis des Feldnotierens automatisch Schreiben beinhaltet (Speichern durch Schreiben), scheint mit der Nutzung digitaler Technologien an Selbstverständlichkeit verloren zu haben. Die titelgebende Frage problematisiert eine Entkopplung von Speichern und Schreiben im digitalen Feldnotieren: Speichern statt Schreiben. Doch was ist das Problem? Warum sollte sich das Feldnotieren nicht wie jede soziale Praxis über Situationen und Zeiten hinweg verändern – zumal, wenn sich ihre materiellen Infrastrukturen wandeln. Was genau verschiebt sich im digitalen Feldnotieren?

Notiz 1: Für eine erste Antwort folge ich Annette Markham, die in ihrem Artikel „Fieldwork in Social Media: What would Malinowski do?“ empfiehlt, die Frageperspektive umzudrehen: Statt zu fragen, wie sich Feldforschungspraktiken wie das Feldnotieren in digitale Settings übertragen lassen, plädiert sie dafür zu fragen, warum Ethnograf:innen überhaupt Feldnotizen geschrieben haben (Markham 2013: 441). In der ethnografischen Feldforschung ist die Praxis des Feldnotierens eng mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung verknüpft. In Zeiten multilokaler Forschungssituationen, veränderter Forschungsfragen, Zugangsmöglichkeiten und Ko-Präsenz hat sich das Verständnis von Feldforschung in Richtung „polymorphous engagement“ (Gusterson 1997) erweitert. Zentral bleibt die anthropologische Betrachtung von Feldforschung als einem Lernprozess ebenso wie das Feldnotieren, das dieses Lernen von und mit Forschungsteilnehmenden durch vielfältige Momentaufnahmen begleitet. Diese Momentaufnahmen dokumentieren wie fixieren Eindrücke sowie Gelerntes und sind trotzdem keine gesammelten Abbilder der erforschten Welten: Sie sind ein Ergebnis situativer, pragmatischer und analytischer Entscheidungen darüber, welche Ereignisse, Begegnungen, Irritationen etc. (nicht) ausgewählt und via Notieren aufgezeichnet werden.¹ Dabei bleiben Feldnotizen in Bewegung: „Fieldnotes are always incomplete and on the move, if only because how I read and reread them constantly evolves“ (Fan 2023: 85). Insgesamt dienen Praktiken des Feldnotierens dazu, die stets situierten und verkörperten Feldforschungserfahrungen zugleich festzuhalten und in Worte zu fassen (Speichern und Schreiben). Feldnotieren zielt zum einen aufs Erinnern. Durch das Verfassen von Feldnotizen wird Forschungsmaterial erzeugt und ein Erinnerungsspeicher geschaffen. Feldnotizen bieten einen Ausgangspunkt, sich zu einem späteren Zeitpunkt (wieder) zu erinnern – auch daran, was nicht aufgeschrieben wurde, Stichwort „headnotes“ (Ottenberg 1990). Sie erlauben durch diese Rückbesinnung erst das Durchdenken und Reflektieren von Material und ersten Erkenntnissen innerhalb des Forschungsprozesses. Feldnotieren zielt zum anderen darauf, Beobachtetes, Erlebtes, Gelerntes etc. sprachlich zu erschließen. Stefan Hirschauer (2001) hat dieses zur Sprache bringen besonders betont: Es sei gerade die „Schweigsamkeit des Sozialen“ – die stimmlosen, unaussprechlichen und sprachlosen, unbeschreiblichen, vorsprachlichen oder stummen Momente in sozialen Praktiken und Beziehungen – die es im ethnografischen Schreiben (insgesamt, nicht nur im Feldnotieren) zu beschreiben gilt. Das unermüdliche (Be-)Schreiben im Feldnotieren, vom ersten Gekritzelt zum ausformulierten Entwurf, ist dann eine wesentliche Aufgabe wie auch „(e)ine beängstigende Freiheit!“ (Hirschauer 2001: 437).

1 Breidenstein et al. verstehen diese „Selektivität“ beim Notieren von Beobachtungen als „unverzichtbare Leistung von Notizen“ (2013: 87, Hervor. i. Orig.).

Notiz 2: Nach dieser Rückschau des Wozu von Feldnotizen zurück zum digitalen Feldnotieren als potenziell veränderter Schreibpraxis. Es ließe sich argumentieren – und damit das Problem entschärfen –, dass sich durch die heute selbstverständliche Nutzung digitaler Technologien im Forschungsprozess beim Feldnotieren gar nicht so viel verändert habe (z. B. Kelly 2016: 32). Beginnend bei Papier und Stift, nicht erst seit Computern und digitalen Werkzeugen ist Feldnotieren eine technisch unterstützte Praxis. Weiter wurden Feldforschungspraktiken, inkl. Feldnotieren, stets flexibel an Forschungssituationen und Forschungssites angepasst. Schließlich war und ist die Praxis des Feldnotierens im Fach äußerst vielfältig: nicht nur dahingehend wie notiert wird, sondern insbesondere bezogen darauf, was Feldnotizen sein können, welche Form(en) und Formate sie annehmen und was sie für wen tun oder erlauben (sollen). Dies wurde spätestens seit den in dem von Roger Sanjek (1990) herausgegebenen Band versammelten individuellen wie disziplinären Verständnissen und Reflexionen von Feldnotizen deutlich oder in den Interviews, die Jean Jackson (1990, 2016) mit Kolleg:innen zu ihren Praktiken des Feldnotierens führte. Die Aktualisierung für „eFieldnotes“ (Sanjek und Tratner 2016) zeichnet das Bild einer Vervielfältigung von Feldnotizen und argumentiert eher für ein erweitertes Verständnis von Feldnotieren und Feldnotizen (siehe auch Nardi 2016 und Beitrag Vepřek). Direkte Einblicke in die Vielfalt wie Banalität von Feldnotizen gibt der neue Sammelband „Naked Fieldnotes“ (Elliot und Wolf-Meyer 2024), in dem Feldforscher:innen zeigen, dass weiter viel per Hand in Notizbücher gekritzelt und zugleich zunehmend zu digitalen Werkzeugen gegriffen wird. Die Herausgeber:innen entwerfen Feldnotieren als selbstverständlich multimedialen und multimodalen Produktionsprozess und unterstreichen, dass jede Feldnotiz in ihrem Versuch des Einfangs wie Notierens von Forschungserfahrungen experimentell ist (ebd.: xi). Gibt es also doch kein (Schreib-)Problem? Bin ich einfach nur zu abgelenkt von der technisch erweiterten Bandbreite verfügbarer digitaler Dokumente, die als Feldnotizen gelten (können)? Irritiert mich die Erweiterung oder eher die potenzielle Verschiebung, die sich daraus fürs Schreiben von Feldnotizen ergibt?

Notiz 3: Die ständige Verfügbarkeit potenziellen Materials und dessen mögliche Verarbeitung und Speicherung wurde bereits in den vorherigen Beiträgen hinsichtlich ihrer Effekte fürs Feldnotieren adressiert: als überholte Sammelwut (Tischberger), spannende Erweiterung (Vepřek) oder auch Alltagssituation digitalen Feldnotierens, der kuratorisch (Eggel) oder kartierend (Huszka) begegnet wird. Ein Effekt fürs schreibende Feldnotieren lässt sich mit einer Unterscheidung von Breidenstein et al. (2013) fassen, die bei ethnografischen Dokumentationspraktiken zwischen dem Auflesen (Dokumente), dem Aufzeichnen (Bild & Ton) und dem Aufschreiben (Feldnotizen) differenzieren. Was sich dann durch digitale Technologien vervielfältigt und vereinfacht hat, sind die Praktiken des Auflesens und Aufzeichnens. Selbst das Schreiben scheint angesichts all des Geschriebenen, oft bereits

digital Formatierten, schnell Konvertier- und Speicherbaren in den Hintergrund zu treten, vielmehr zeitlich nach hinten verschoben zu werden. Ob das Ergebnis dieser Verschiebung als Begriffsaktualisierung digitaler Feldnotizen verstanden wird, als Abkürzung zum Material oder als Ablenkung vom (Be-)Schreiben, mag unterschiedlich eingeschätzt werden und schließt sich nicht aus. Interessant finde ich in diesem Zusammenhang eine Feldnotiz von Klaus Høyer, die während seiner Feldforschung zu Datenpraktiken im dänischen Gesundheitswesen entstand und seine eigene Datenproduktion beleuchtet:

„I've been out of office a few days, and opening my email it is as if I am drowning. I feel dizzy. I'm flooded by data. I am now fully dependent on digital tools to keep track of the constant stream of news, reports, papers, and press releases. These sources of information probably sometimes become research data partly as a consequence of their digital format and availability through the technological infrastructures I'm embedded in. (...) Thanks to my phone, this flow of data hits me constantly and everywhere – when queuing for an airplane or in the [coffee] break at a conference. I transfer links to emails and send them to myself to have them waiting in my inbox when I am back in office. I get too many data and have to make them searchable with keywords. I then transform them into an archive, just like other data sets that need rinsing and preparation. Constantly dreading to lose track or forget something. But I can't help asking: Why does it exhaust me in this way?“ (Høyer 2023: 125)

Wohl viele gegenwärtige Feldforscher:innen können sich in der beschriebenen Situation wiederfinden. Høyer berichtet über dokumentarische Praktiken, mit denen er dem Überangebot von Informationen begegnet, über veränderte (digitale) Forschungs- und Feldnotationspraktiken und nicht zuletzt über seine emotionalen Reaktionen. Neben Erschöpfung erwähnt er das Gefühl eines Mangels an Kontrolle und Orientierung. Diese Reaktionen, so schreibt er im Anschluss an das Zitat, stünden im Kontrast zu seiner Erinnerung an freudiges Feldnotieren per Hand während früherer Feldforschungen (ebd.). Høyer nimmt die reflexive Notiz als Ausgangspunkt, um über die Rolle von Emotionen im Prozess der Datenproduktion nachzudenken und darüber, wie und mit welchen Konsequenzen seine Forschungsteilnehmer:innen im Gesundheitsbereich ihre Datenarbeit (emotional) begreifen. Für meine Frage nach dem Zusammenhang von Speichern und Schreiben im digitalen Feldnotieren ist hingegen interessant, dass er die emotionale Differenz zwischen Erschöpfung und Fröhlichkeit auf eine Entkopplung von Datenproduktion und Analyse zurückführt (ebd.: 126). Was dabei verloren gehe, sei der Orientierungsgewinn und Erkenntnisprozess durchs Schreiben: Schreiben beinhaltet notwendigerweise auszuwählen, was auf- oder beschrieben wird, lässt Dinge aus und sorgt gerade deshalb im Prozess des Notierens für eine gewisse Klarheit oder analytische Anregung (ebd.: 125ff.). Ob dieses stets analytisch-schrei-

bende Feldnotieren notwendig per Hand erfolgen muss, bleibt bei Høyer offen und ist nicht der Punkt.

In den drei Notizen wurde, wie in den fünf Betrachtungen zuvor, deutlich, dass Feldforschungspraktiken mit und zu digitalen Technologien und Praktiken ebenso das Verständnis von Feldnotizen wie von deren Erzeugung verändern (können). Die in den Notizen diskutierte Entkopplung von Speichern (Aufzeichnen) und Schreiben im Prozess des Notierens meint kein „anstelle von“, sondern eine Ausweitung von Speicherpraktiken im digitalen Feldnotieren, die mitunter riskiert zuungunsten des Schreibens im Feldnotieren auszufallen oder dafür weniger Zeit zu lassen. Die titelgebende Frage „Speicherst du noch oder schreibst du schon?“ adressiert diese Verschiebung. Schreiben braucht nicht nur Zeit, es wirkt auch entschleunigend (Hirschauer 2001: 441). Aufbauend auf der herangezogenen ethnografischen Methodenliteratur, ist mein Fazit keine Aufforderung, weniger digital zu notieren. Es ist ein Plädoyer fürs Feldnotieren als Schreiben und eine Erinnerung an die analytischen Stärken (be-)schreibenden Feldnotierens – kein Appell für etwas, das verloren gegangen ist. Auch digitales Feldnotieren sollte das interaktive, relationale, soziale, verkörperte (Mit-)Lernen durch Forschungsaktivitäten und Forschungsbeziehungen nicht nur erfassen, aufzeichnen oder abspeichern – sondern beschreiben. In digitalen Settings mit ihren spezifischen Irritationen, Unsichtbarkeiten und Schweigsamkeiten bedeutet dies mitunter, nicht nur um passende Formate, sondern auch um passende Worte ringen zu müssen.

Literatur

- Breidenstein, Georg, Hirschauer, Stefan, Kalthoff, Herbert, und Boris Nieswand. 2013. „*Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung*.“ UTB.
- Elliott, Denielle, und Matthew J. Wolf-Meyer, Hg. 2024. „*Naked Fieldnotes: A Rough Guide to Ethnographic Writing*.“ University of Minnesota Press.
- Fan, Elsa. 2024. „Beijing, Evolving HIV, Delivering Care, 2011.“ In *Naked Fieldnotes: A Rough Guide to Ethnographic Writing*, herausgegeben von Danielle Elliott und Matthew J. Wolf-Meyer. University of Minnesota Press.
- Gusterson, Hugh.
- Hirschauer, Stefan. 2001. „Ethnografisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen: Zu einer Methodologie der Beschreibung.“ In *Zeitschrift für Soziologie* 30 (6): 429–451.
- Høyer, Klaus L. 2023. „*Data paradoxes: The politics of intensified data sourcing in contemporary healthcare*.“ MIT Press.
- Jackson, Jean E. 1990. „I Am a Fieldnote: Fieldnotes as a Symbol of Professional Identity.“ In *Fieldnotes: The Makings of Anthropology*, herausgegeben von Roger Sanjek. Cornell University Press.

- Jackson, Jean E. 2016. „Changes in Fieldnotes Practice over the Past Thirty Years in U.S. Anthropology.“ In *eFieldnotes: The Makings of Anthropology in the Digital World*, herausgegeben von Roger Sanjek und Susan W. Tratner. University of Pennsylvania Press. <https://doi.org/10.9783/9780812292213-004>.
- Kelly, William W. 2016. „Digital Technologies, Virtual Communities, Electronic Fieldwork: The Slow Social Science Adapts to High-Tech Japan.“ In *eFieldnotes: The Makings of Anthropology in the Digital World*, herausgegeben von Roger Sanjek und Susan W. Tratner. University of Pennsylvania Press. <https://doi.org/10.9783/9780812292213-004>.
- Markham, Annette N. 2013. „Fieldwork in social media: What would Malinowski do?“ *Qualitative Communication Research* 2 (4): 434–446.
- Nardi, Bonnie A. 2016. „When Fieldnotes Seem to Write Themselves: Ethnography Online.“ In *eFieldnotes: The Makings of Anthropology in the Digital World*, herausgegeben von Roger Sanjek und Susan W. Tratner. University of Pennsylvania Press. <https://doi.org/10.9783/9780812292213-004>.
- Ottenberg, Simon. 1990. „Thirty Years of Fieldnotes: Changing Relationships to the Text.“ In *Fieldnotes. The Making of Anthropology*, herausgegeben von Roger Sanjek, Cornell University Press.